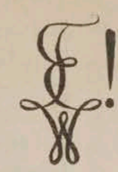
Berlin, 1. Mai 1896.



No. 58.
10. Jahrgang (19. Semester.)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin N., Friedrichstr. 131 d, II. Hof, II Treppen.

Mit dieser Nummer treten die Monatsberichte in das neunzehnte Semester ihres Bestehens. Es wird das Bestreben der Redaktionskommission sein, den Inhalt derselben immer reichhaltiger zu gestalten, und vor allem über alle die F. W. V. betreffenden Fragen sorgfältig zu berichten, damit die »Monatsberichte« in der That ein getreues Bild des Vereinslebens bieten. Die im vorigen Semester begonnene Schilderung der Geschichte der F. W. V., die äusserer Umstände halber eine Unterbrechung erfahren hat, wird in diesem Semester durch regelmässige Darstellungen fortgesetzt. Die R. K. hofft, dass die Mühe, die sie gerade hierauf verwendet, durch **zahlreiches Abonnement** und durch die **Einsendung ausserordentlicher Beiträge** ihr vergolten wird.

Die A.H. A.H. werden gebeten, die Abonnementsbeiträge zugleich mit den Beiträgen für die Verfügungskasse an **Dr. Curt Freudenberg, Berlin SO., Waldemarstrasse 22,** einzusenden und sich hierzu der beiliegenden Postanweisung zu bedienen.

Auswärtige Mitglieder, für welche das Abonnement, ebenso wie für Aktive, **obligatorisch** ist, wollen ihre Beiträge an den Vorsitzenden der Redaktionskommission A.H. **Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstrasse 32,** senden.

Im Interesse der geschäftlichen Leitung ist das möglichst frühzeitige Abonnement dringend erforderlich.

Die Redaktionskommission richtet an sämtliche Vereinsbrüder die Bitte, ihr Aufsätze und Mitteilungen über studentische Angelegenheiten sowie Ausschnitte aus der Tagespresse, welche sich auf akademische Verhältnisse beziehen, zu übersenden.

Alle **redaktionellen Beiträge** sind druckfertig einzusenden, d. h. in deutlicher Schrift, besonders der Namen unter Vermeidung von Abkürzungen und Verbesserungen, einseitig beschrieben mit freiem Rande. Die Vorstandsmitglieder, bez. Kommissionen, welche fortlaufende Beiträge für die Monatsberichte liefern, werden ersucht, bei deren Abfassung in der Regel die Form innezuhalten, welche diese Mitteilungen in den bisherigen Nummern gehabt haben (Worte, die im Manuskript einmal unterstrichen sind, werden gesperrt, zweimal unterstrichene mit **fetter Schrift** gedruckt.)

Änderungen der Personalien bitten wir umgehend uns zu melden, damit die **neue Mitgliederliste,** welche der am 1. Juni erscheinenden Nr. 58 beigegeben wird, eine möglichst vollständige und korrekte wird.

Briefe und Einsendungen sind zu richten an den Vorsitzenden der Redaktionskommission A.H. **Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstrasse 32.**

Unter uns.

Das neue Semester sieht uns Berliner F. W. Ver leider wieder unter uns. Der Bruch mit der Heidelberger Tochtervereinigung, durch kluges Diplomatisieren hier und dort oft verschoben, ist nun doch zur Thatsache geworden.

Es wäre müssig, auf die alten Geschichten zurückzukommen. Wer Schuld war, ist jetzt gleichgiltig. Berlin vor allem, das im vergangenen Semester ängstlich und streng seine Würde wahrte, hat die Pflicht, jetzt, wo wir wieder unter uns sind, zu zeigen, dass es auch so geht.

Es gilt wieder einmal, alte Träume ein Weilchen zurückzustellen. Die »grossdeutsche Idee« Spangenbergs, an der wir Anhänger des Kartells stets festhielten, wenn auch auf anderer Basis als Spangenberg, ist durch die Erklärung Heidelbergs in den Hintergrund gedrängt. Jetzt sollen wir aber zeigen, dass wir unentmutigt durch Reibereien und Nörgeleien vorwärts kommen.

Nicht mehr wird vom Neckar der Vorwurf tönen, dass wir schnöde Politik treiben, einseitig zusammengesetzt sind und nicht verständen, uns in gebildeter Gesellschaft zu benehmen. Aber unter uns soll die Mahnung selbständig weiter gedeihen, dass wir eine wissenschaftliche Vereinigung bleiben wollen, und der Erziehung unserer Mitglieder Hauptaugenmerk zuwenden müssen. Der versteckte Juden-Antisemitismus aber, die Intoleranz, die aus dem dritten Heidelberger Vorwurf sprach, soll auch in Zukunft so fern von uns bleiben, wie sie es hoffentlich der F. W. V. Heidelberg werden wird.

Auch die frühere Kartellvereinigung ist nun unter sich. Auch sie wird nicht mehr die warnende Berliner Besorgnis vernehmen, dass in der einschläfernden Heidelberger Sommeratmosphäre ödes Kouleurfexen und das Bestreben, den äusseren Menschen zu bilden, dazu führen kann, die Hauptsache ausser Acht zu lassen, den innern Wert zu heben und zu steigern. Von dort kam der Scheideruf, gewiss wohlüberlegt und sachlich erwogen. Aber die Heidelberger werden auch jetzt, wo sie unter sich sind, den brennenden Vorwurf fühlen, dass sie, der erste starke Versuch zur Ausbreitung der F. W. V. wegen Eines Wortes kühn zerschlugen, was acht Semester aufgebaut haben. Sie werden doppelt sich mühen müssen, diese Kühnheit zu rechtfertigen.

Wir Berliner, die nach wie vor daran festhalten, dass über alle subjektiven Kleinlichkeiten und unreife Beschlüsse hinweg das Ziel der grossen, deutschen F. W. V. als noch unerreichtes Ideal besteht, dürfen uns nicht bedrücken lassen von dem scheinbaren Misserfolg. F. W. Ver Partikularismus bedeutet den Tod jedes weiten Strebens. Wir wollen nicht nur in Berlin das Heil unserer Ideen verbreiten, denn solange es anklanglos hier von wenigen gepredigt und geglaubt wird, ist es keine Religion, sondern eine Sekte. Deshalb müssen wir auch jetzt ebenso wie am Ausbau der Berliner Vereinigung an der Verbreitung der F. W. V. arbeiten. Was wir in Heidelberg gesät haben, wird ja doch seine Früchte tragen. Die Menschen dort, die Berlin zurückstiessen, werden gehen, die F. W. V. wird hoffentlich bleiben.

Dessen müssen wir eingedenk bleiben. Und sollten Berliner und Heidelberger sich auf gemeinsamem Wege treffen, dann sollen sie sich als auswärtige F. W. Ver unter sich fühlen. So nur kann neues erbaut werden — ich denke an München, Breslau und Freiburg. Und auf diesem Wege wird wohl auch das Zerstörte wieder aufgerichtet werden.

Nur eins darf nie sein. Die ehemaligen Bundesbrüder dürfen nicht auf gemeinsame Arbeit verzichten, weil sie sich einmal gezankt haben. Menschen können sich befeinden, aber gleiche Ideen nicht. Ueber den Groll von heute, über das begreifliche Missbehagen gegen einander muss das Bewusstsein wachsen, dass wir doch F. W. Ver unter uns sind, divergierend nach innen, nach aussen aber einig. Deshalb ehrliche Freude über den Erfolg des andern, denn es ist ein Erfolg der F. W. V. Hilfe in schwerer Zeit, denn es ist eine Not der F. W. V. Freundschaftliche Beziehungen der Vereinigungen — wir haben hüben und drüben wichtigeres zu thun als uns Mitglieder abspenstig zu machen. Und wenn wir Berliner hoffen, dass jetzt, wo wir wieder unter uns sind, wir zeigen werden durch erhöhte Arbeit, wie viel die andern verloren haben, muss der Gedanke doch fest gehalten werden, dass die Trennung auf das tiefste zu bedauern ist, und die F. W. V. nach wie vor wichtiger ist, als die Möglichkeit, dass F. W. Ver hier oder in Heidelberg von der anderen Vereinigung ungestört Reden halten oder Mensuren schlagen.

Richard Frankfurter.

Die Lösung des Kartells.

Unter dieser Ueberschrift geht uns ein Aufsatz des A.H. Dr. Schwarzschild zu, dem wir folgendes entnehmen:

»Der Austritt der F. W. V. Heidelberg aus dem Verbande scheint in Berlin blitzartig überraschend gewirkt zu haben. Legenden der sonderbarsten Art spannen sich an, man legte der Heidelberger F. W. V. die krausesten Motive ihres Vorgehens unter, man wollte gar behaupten, auch den Heidelberger AH. AH. sei die Lösung unerwartet gekommen, und zog zum Beweise dafür meinen schon in den ersten Tagen des Februar geschriebenen, in der letzten Nummer der »M.B.« erschienenen Artikel etwas gewaltsam herbei.

Ich will, um das Rätsel, von dem die R.K. Berlin spricht, zu lösen, eine objektive Darstellung der letzten Ereignisse geben. Ich möchte mich aber dabei dagegen verwahren, als ausschliesslicher Heidelberger A.H. angesehen zu werden. Uebereinstimmend mit allen in Berlin aktiv gewesenen Heidelberger AH. AH., die ich bis jetzt gesprochen habe, betrachte ich mich — dieses Recht giebt uns das verflossene Kartellstatut — zugleich als Berliner und Heidelberger A.H.

Driesens bekannter Brief hatte in Berlin seine Wirkung gethan. Die Berliner F. W. V. verlangte von der Heidelberger eine bündige Erklärung, ob im Falle der Ablehnung des Kann-Antrags durch Berlin eine Lösung des Kartells seitens Heidelberg zu erwarten sei. Heidelberg hatte ausweichend geantwortet: man wollte der Berliner F. W. V. nicht die Pistole auf die Brust setzen. Allein — und der Berliner Abgesandte Dr. Pick hat das wohl gemerkt — man war in Heidelberg darüber einig, dass es mit »Muss« nicht mehr gehe. Berlin lehnte den Kann-Antrag ab. Heidelberg verhielt sich nun abwartend. Pick, der officielle Vertreter Berlins, hatte ja ausführlich darauf hingewiesen, dass nur Driesens Brief der Berliner F. W. V. die Annahme des Kann-Antrages nicht gestatte. Nehme Heidelberg den (auch angenommenen) Antrag Dr. Back an, dann stehe Berlin vor veränderten Verhältnissen, bei denen eine Annahme des Kann-Antrages wohl sicher sei. —

Dann schrieben wohlmeinende Freunde des Kartells Briefe nach Heidelberg. Verhalte sich Heidelberg nur einigermassen ruhig, beantworte es die Ablehnung seines Antrags nicht mit sofortigem Bruch, dann werde Berlin in kürzester Zeit selbst den Kann-Antrag stellen.

In Berlin geschah nichts. Und das Semester ging immer mehr seinem Ende entgegen.

Heidelberg stand vor dem Scheidewege: Sollte es im nächsten Semester von neuem den alten Weg gehen? Sollte es seine besten Kräfte in einem Kampfe zersplittern, dessen Erfolg mindestens unsicher war? Sollte es an die geplanten Neugründungen herangehen, ohne wenigstens in sich selbst gefestet zu sein? Oder sollte es das fruchtlose Hadern energisch enden und frisch an die neuen Aufgaben gehen?

Die Entscheidung konnte nicht zweifelhaft sein. Man berief eine ausserordentliche Hauptversammlung, zu der auch sämtliche in der Umgegend wohnenden Berliner und Heidelberger AH. AH. geladen waren. Dr. Pfälzer und ich waren erschienen. Nochmals wurde von allen Seiten betont, dass das Musskartell aufhören müsse, nochmals wurde von allen Seiten erklärt, dass eine Lösung des Kartells dem bisherigen Verhältnis vorzuziehen sei. Nur darüber bestand eine Meinungsverschiedenheit, ob der Austritt aus dem Verbande sofort erfolgen, oder ob man den Kann-Antrag Berlin nochmals unter Bestimmung einer Erklärungsfrist vorlegen solle. Eine beträchtliche Minorität unter Dr. Pfälzers Führung wollte noch einen Versuch wagen. Allein die Erwägung, dass dann in diesem Semester eine definitive Entscheidung unmöglich, der Konflikt vielmehr lediglich vertagt wurde, drang durch. Dazu sagte man sich, dass nach der Trennung eine eventuelle Neuorganisation leichter und ungefährlicher zu bewerkstelligen sein werde. Auch kam in Betracht, dass einzelne nunmehr ein blosses Freundschaftsverhältnis einem Verbande vorzuziehen erklärten.

Zur Abstimmung gelangten nachstehende Anträge:

a) Antrag des Vorstandes: »Nachdem der von F. W. V. Heidelberg im S. S. 95 gestellte ausführlich begründete Antrag auf Aenderung des Musskartells in Kannkartell von der Verbandsvereinigung Berlin ohne genügende Begründung und nahezu einstimmig abgelehnt worden ist, sieht sich die F. W. V. Heidelberg genötigt, ihren Austritt aus dem Verbande der F. W. Ven zu erklären.« — Angenommen.

b) Antrag Cetto: »F. W. V. Heidelberg hält aber dafür, dass diese Lösung des Kartells freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Vereinigungen durchaus nicht ausschliesst.« — Angenommen.

c) Antrag Driesen: »Besonders ist F. W. V. Heidelberg jederzeit bereit, ihren Mitgliedern den Eintritt in die F. W. V. Berlin zu gestatten, für den Fall, dass die F. W. V. Berlin ihren Mitgliedern das Aktivwerden in Heidelberg freistellt.« — Angenommen.

d) Antrag Pfälzer: »F. W. V. wolle die Anträge auf Umänderung des Musskartells in ein Kannkartell der verehrlichen Berliner Vereinigung nochmals vorlegen mit dem dringenden Ersuchen, binnen einer Woche einen nochmaligen Beschluss der Berliner Vereinigung herbeizuführen.« — Abgelehnt.

e) Antrag Schwarzschild: »F. W. V. löst das Kartellverhältnis, hält aber nach wie vor ein Kannkartell mit Berlin für erwünscht und beauftragt den Vorstand, alsbald in diesbezügliche Verhandlungen mit Berlin einzutreten.« — Abgelehnt.«

Soweit die thatsächlichen Mitteilungen von Schwarzschild.

Dem zweiten Teil des Artikels, der sich in Betrachtungen über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses beider Vereinigungen ergeht, musste die R. K. wegen des darin angeschlagenen, für die F. W. V. Berlin beleidigenden Tones die Aufnahme versagen. Auf den ersten Teil, der faktische Irrtümer enthalten soll, wird in der nächsten Nummer eine Erwiderung des AH. Dr. Pick erfolgen. Wenn die R. K. nicht den ganzen Artikel abgelehnt hat, so geschah dies lediglich aus Gerechtigkeitsgründen.

Beiträge zur Geschichte der Freien Wissenschaftlichen Vereinigungen.

II. Die beiden ersten Semester*).

Von Paul Hirsch.

Wenn man die Erfolge, die die F. W. V. in den ersten Semestern erzielt hat, richtig würdigen will, so muss man sich die Bewegung vor Augen halten, der

*) Die ursprüngliche Absicht der R. K., die einzelnen Perioden von Augenzeugen schildern zu lassen, liess sich nicht ganz durchführen. Um den Zusammenhang aufrecht zu erhalten, musste daher die R. K. diejenigen Zeitabschnitte, zu deren Beschreibung sich niemand bereit fand, auf Grund der vorhandenen Aktenstücke selbst bearbeiten. Etwaige Irrtümer bitten wir mit der Unvollständigkeit des vorhandenen Materials zu entschuldigen. Für die Richtigstellung derselben ist die R. K. jedem Vereinsbruder zu grossem Danke verpflichtet.

die Vereinigung ihr Entstehen verdankt. Die seit Beginn des Jahres 1879 von dem damaligen Hofprediger Stöcker inszenierte Judenhetze hatte allmählich auch weite Kreise der Studentenschaft ergriffen und bereits zur Bildung zweier antisemitischer »Vereine Deutscher Studenten« zu Berlin und Leipzig geführt, deren Tendenz unzweifelhaft an massgebender Stelle gebilligt wurde. So sandte ihnen z. B. der Reichskanzler Fürst Bismarck auf ihre Begrüssungstelegramme überaus freundliche Dankschreiben. Freilich äusserte Bismarck später, als er im Reichstage darüber zur Rede gestellt wurde, dass es sich um eine einfache Pflicht der Höflichkeit gehandelt habe; wer aber den Wortlaut dieser Schreiben genau betrachtet, der kann nicht im Zweifel darüber sein, dass sie eine Aufmunterung enthielten, die in den jugendlichen Herzen der Studenten leider auf nur allzu fruchtbaren Boden fiel.

Schon vor der Gründung der F. W. V. hatten sich Kommilitonen hier und da dem ekelerregenden Treiben des V. D. St. widersetzt, aber zur Bildung einer Partei, die als geschlossene Phalanx den antisemitischen Bestrebungen entgegentreten konnte, war es bisher nicht gekommen. Dies Ziel sollte den Begründern unserer Vereinigung vorbehalten bleiben. Man hat oft versucht, — und noch bis in die neueste Zeit hinein ist dies Märchen vom V. D. St. weiter verbreitet worden — die F. W. V. als ein Anhängsel der Fortschrittspartei hinzustellen, als eine »Frucht der Richter'schen Bemühungen, der dem V. D. St. ein Gegengewicht schaffen wollte«, als einen »aus fortschrittlichen Mitteln gegründeten Verein«. Dass diese Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen sind, geht aus der Darstellung der Geburt der F. W. V. (»M.B.« Nr. 53 und 55) deutlich hervor. Wenn der V. D. St. sich zum Beweis für seine Ansicht auf einen Brief des Abg. Richter an den Abg. Dr. Hermes vom 18. Januar 1881 stützt, so ergiebt sich doch aus dem Wortlaut desselben mit Deutlichkeit, dass der darin entwickelte Plan mit der Gründung der F. W. V. oder überhaupt eines studentischen Vereins nichts zu thun hat. Es ist darin nur die Rede von der Veranstaltung einer allgemeinen Versammlung der der antisemitischen Bewegung gegenüberstehenden Studenten, in welcher mehrere Abgeordnete als Ehrengäste erscheinen sollten. Ob die hier geplante Versammlung überhaupt stattgefunden hat, liess sich nicht ermitteln, jedenfalls aber vollzog sich die Gründung unserer Vereinigung unabhängig davon.

Trotzdem fand die Verdächtigung des V. D. St. Glauben, nicht nur in den Kreisen seiner Anhänger, sondern auch bei manchem F. W. Ver. So sah sich noch 2 Jahre später die Leipziger F. W. V., mit der wir damals im Kartellverhältnis standen, zu einer Anfrage an die Berliner F. W. V. genötigt, ob diese mit philosemitischen oder fortschrittlichen Komités in Verbindung stehe und Geldunterstützungen von ihnen erhalte. Die Anfrage wurde in der Konventsitzung vom 25. Juni 1883 dahin beantwortet, dass die Vereinigung nur private Unterstützungen erhalte und dass eine Verbindung mit philosemitischen oder fortschrittlichen Fonds nicht bestehe.

Nachdem die nötigen Vorbereitungen getroffen waren, vollzog sich die Gründung der F. W. V. in aller Stille am 23. Juni 1881. Die erste ordentliche Sitzung fand erst am 4. Juli in Beckers Restaurant, Kommandantenstrasse 62, statt. Hier war es, wo Max Spangenberg, der erste Präside der Vereinigung, in zündenden Worten die Ziele der F. W. V. entwickelte. Hat auch die Taktik der Vereinigung sich seitdem, den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragend, in manchen Punkten geändert, so bieten die später im Druck erschienenen Ausführungen Spangenbergs doch eine solche Fülle wertvollen Materials zum Verständnis des F. W. Ver Gedankens, dass ihr eifriges Studium jedem Vereinsbruder nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Gleich in der ersten Sitzung bot sich eine Gelegenheit zur Bethätigung der F. W. Ver Idee. Die junge Vereinigung war die erste studentische Korporation, die eine Sympathiekundgebung an die durch die Ausschreitungen der czechischen Studenten beleidigten deutschen Kommilitonen in Prag beschloss. Die Adresse hatte folgenden Wortlaut:

»Der neu gegründete Verein F. W. V., welcher bezweckt die Förderung des allgemein wissenschaftlichen und geselligen Verkehrs der Berliner Studenten ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, spricht den Prager Kommilitonen seine Teilnahme und zugleich seine Entrüstung aus über die Vorgänge der letzten Woche, die nur zu deutlich zeigen, wohin die chauvinistischen Aufhetzungen des Volkes führen.«

Auch trat die Vereinigung noch in demselben Semester in corpore dem deutsch-österreichischen Schulverein bei, welcher die Aufgabe verfolgte, durch Einrichtung deutscher Schulen in den von fortschreitender Slavisierung und Magyarisierung bedrohten Gegenden der österreichisch-ungarischen Monarchie das Deutschtum zu heben und zu kräftigen. Die F. W. V. zeigte hierdurch, dass sie in würdiger und positiver Weise das ihrige zur Pflege deutscher Art beitragen wollte, freilich nicht im Sinne des V. D. St.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliches.

Ordentl. Hauptversammlung. 24. II. 96.

1. AM. Feilchenfeld zum AH. ernannt.
2. Der Vorstand erhält Entlastung.
3. Antrag Keller: »Der Vorstand setzt sich aus 3 Mitgliedern zusammen« — abgelehnt.
4. Neuwahl des Vorstandes: s. unter »Ämter«.
5. Entlastung der Verfügungskasse und Neuwahl (siehe »Ämter«).
6. Entlastung der Redaktionskommission und Neuwahl (siehe »Ämter«).
7. Die Lokalkommission erhält Entlastung und wird wieder gewählt.
8. Antrag Holdheim: »Die Lokalkommission erhält den Auftrag, ein neues Lokal im Werte bis zu 1800 M. zu mieten« — angenommen.

9. Antrag Frankfurter: »Den Heidelberger Antrag betr. Eingehungeines Freundschaftsverhältnisses bis über die Ferien zu vertagen« — angenommen.
10. Neuwahl des EG. (s. »Ämter«).
11. Lewinstein zum Lesehallenvertreter gewählt.
12. Gordan zum Schulvereinsvertreter gewählt.
13. Behr zum Fuchsmajor gewählt.
14. Kugelmann zum Fechtwart gewählt.
15. Wahl der Stiftungsfestkommission.
16. Guthmann, Neumond, Fliess, Weissstein, Borchardt, Lippmann I. zu Inactiven ernannt.

Ämter.

Vorstand: Lewinstein × Selbiger ×× Gordan ××× Ewer ×××× Levy ×××××

Ehrengericht: AH. AH. Dr. Ruben, Schmieder, Dr. Hamburger, Dr. Holdheim, Dr. Pick. AOM. Franken, OM. OM. Kugelmann, Behr, Landsberg, Lewinstein.

Redaktionskommission: AH. Hirsch (Vorsitzender), AH. Dr. Pick, OM. OM. Gordan, Levy, Lippmann II.

Verfügungskasse: AH. Dr. Freudenberg AH. Dr. Jutrosinski, OM.OM. Behr, Ewer, Lewinstein.

Kneipausschuss: AH.AH. Hirsch, Dr. Jutrosinski, Dr. Rosenberger, OM. OM. Ewer, Keller, Kugelmann, Levy.

Vertreter in der Ak. Lesehalle: Lewinstein.

Vertreter im Deutschen Schulverein: Gordan.

Fuchsmajor: Behr.

Fechtwart: Kugelmann.

Personalia.

Zum AH. ernannt:

AM. Feilchenfeld pr. Arzt, Berlin C., Rosenthalerstr. 31.

Zu Inactiven ernannt:

Guthmann (Giessen), Neumond (Marburg), Weissstein (Freiburg i. B.), Fliess (München), Lippmann I (wegen Exmatriculation zum Staatsexamen).

Aus der Liste der Alten Herren auf eigenen Wunsch gestrichen:

Referendar Dr. Leander, Berlin.

Examina:

AH. Feilchenfeld (Kiel) zum Dr. med. promoviert.
AM. Jacobsohn (Kiel) zum Dr. med. promoviert und Staatsexamen.
AM. Erich Levy (Königsberg) med. Staatsexamen.
JA. Plessner (Berlin) med. Staatsexamen.
OM. Biram Rigorosum.
AM. Schweitzer (Posen) Referendar.

Wohnungsveränderungen:

Alte Herren.

Felix Bytinski, Rechtspraktikant, Karlsruhe.
Dr. Adolf Calmann, Volontairassistent am Allerheiligen-Hospital, Breslau.
Wilhelm Caspari, Dr., Volontairarzt am städt. Krankenhause Moabit, Berlin N.W., Bandelstr. 22.
Hugo Feilchenfeld, Dr. Arzt, Berlin C., Rosenthalerstr. 31.
Max Levy, Referendar, Berlin S.W. Neuenburgerstr. 1.
Dr. Heinrich Zielenziger, Arzt, C., Holzmarktstr. 72.

Aktive Mitglieder.

Max Duschinski, NW., Marienstr. 25.
Martin Fabian, Charlottenburg, Schlüterstr. 7.
Hermann Franken, Charlottenburg, Schlüterstr. 7.
Richard Kantorowicz, N. Krausnickstr. 18.
Max Kugelmann, NW. Philippstr. 24.
Fritz Landsberg, N.W. Marienstr. 31.
Hugo Lippmann, NW. Cuxhavenerstr. 5.
Paul Perls, NW. Klopstockstr. 49.
Willy Plessner, Dr. Arzt, Berlin N., Schönhauser-Allee 31.
Ernst Wolf, Charlottenburg, Berlinerstr. 12. II.

Auswärtige Mitglieder.

Ernst Fliess, Halle a. S., Harz 28.
Hartwig Neumond, Marburg, Wilhelmstr. 13.
Siegbert Schweitzer, Referendar, Posen, St. Martinstr. 18.
Ernst Wachsner, Heidelberg, Steingasse 4.

Der nächsten Nummer der Monatsberichte wird eine Mitgliederliste beigegeben. Wohnungsveränderungen sind bis zum 15. Mai der RK. mitzuteilen, da sonst für die Richtigkeit der Liste keine Garantie übernommen werden kann.

Vermischtes.

Die Schlusskneipe feierten wir am 2. März. Unter zahlreicher Beteiligung der AH. AH. und Gäste verlief die Kneipe zu allseitiger Zufriedenheit und gab dem Semester einen würdigen Abschluss. Die Fidulität, deren Präsidium unser Ehrengast Herr Privatdozent Dr. med. Rawitz führte, liess an Gemütlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Ferienkneipen konnten leider diesmal nur bis zum 1. April abgehalten werden, da das neue Casino wegen baulicher Veränderungen nicht zur rechten Zeit bezogen werden konnte.

Das neue Vereinsheim befindet sich Friedrichstr. 131 d 2. Hof II Treppen.

Im Monat Mai werden Vorträge halten:

Am 4. V. Vbr. Ewer »Ueber das Duellwesen«.

Am 11. V. Hr. **Dr. Paul Schlenther:** Die »Freie Bühnen«-Bewegung.

Am 18. V. Vbr. Blumenthal »Ueber Beethoven«

Besondere Einladungen werden auch zu dem Vortrag des Herrn Dr. Schlenther nicht ergehen. Die AH. AH. und IA. IA. werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Durch den Vorsitzenden der R. K. können folgende **frühere Nummern der Monatsberichte** zu den angeführten Preisen bezogen werden:

No. 1 u. 3 à 50 Pf.

No. 5—12 (12 Duell Blum-Eichler) à 30 Pf.

No. 13 (Auflösungs- bezw. Suspensions-Debatte) à 40 Pf.

No. 14 (Ausschuss-Auflösung) und No. 15 (Suspensionsfrage) à 75 Pf.

No. 16 (Ausschuss-Auflösung) — No. 20 à 25 Pf.

No. 22 à 40 Pf.

No. 23—26. [24 (Spangenberg-Nachruf) 25 (freiwillige Krankenpflege)] à 25 Pf.

No. 27 à 40 Pf.

No. 28—32. [28 (Neubegründung des Ausschusses) 29 (Heidelberger F. W. V., Ausschuss), 30 (Unabhängigenbewegung, Verbandssatzungen), 32 (Erörterungen über die Lesehallen-Wahl, Unabhängigenbewegung)] à 25 Pf.

No. 33 (Erörterung über die Alten Herren) à 75 Pf.

No. 34 (Erörterung über die Alten Herren) à 40 Pf.

No. 35—56. [36—39 (Zeitungsfrage) 43 (Nachruf für A.H. Dr. Stadthagen), 45—47 (Erörterungen über ein neues Programm) 49, (Eigenes Heim), 50—51 Freiheit der Wissenschaft), 52. (Die Berliner Burschenschaften und der Verein Deutscher Studenten), 53—57 Kartellfrage und Gründungsgeschichte der Berliner F. W. V.)] à 25 Pf.

Sonderabdrücke beider Reden Spangenbergs 40 Pf.

Bei Bestellungen sind die Beträge bar oder in Briefmarken einzusenden.



Vorsitzender der Redaktionskommission: Paul Hirsch, Berlin NW., Lessingstr. 32.
Druck von J. S. Preuss, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.